

Gustav Mahler und Peter Ruzicka in einem Konzert – wie geht das zusammen? So schwer ist das gar nicht: Auch wenn die beiden Komponisten gewissermaßen als Antipoden Anfang und Ende des 20. Jahrhunderts markieren, verbindet sie doch eine enge Gemeinschaft. Denn Gustav Mahler, seine an der Schwelle zum 20.

Jahrhundert entstandene Sinfonik und Orchesterlieder, sind für Peter Ruzicka lange Zeit ein dominanter Bezugspunkt gewesen. Das zeigt sich zwar weniger in direkten Zitaten und Anspielungen (obwohl es auch die gibt), aber dafür umso stärker im Umgang mit dem kompositorischen Material, in der Lösung von Formproblemen – also auf der eher verdeckt bleibenden Ebene des Komponiervorgangs und der Architektur der Musik. Zudem bedienen sich beide Komponisten gerne extrem ausdifferenzierter, reich besetzter Orchester – ein Umstand, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchaus nicht selbstverständlich war. Dass Peter Ruzicka als Dirigent des sechsten Sinfoniekonzertes am 11./12. April 2003 also neben eigenen Werken auch zwei Orchesterstücke von Mahler dirigieren wird, hat offenbar gute Gründe. Denn die Bezugnahme Ruzickas auf Mahler dokumentiert sich nicht nur in seinen Tätigkeiten als Herausgeber, als Verfasser von wissenschaftlichen Artikeln, sondern eben auch als Interpret.

Für Mainz hat sich Ruzicka zwei sinfonische Einzelsätze Mahlers ausgesucht: „Blumine“ und „Totenfeier“. „Blumine“ war ursprünglich als zweiter Satz der ersten Sinfonie komponiert worden – als diese noch als programmatische Musik zu Jean Pauls Roman „Titan“ aus- und aufgeführt wurde. Mit „Blumine“ ist eine Passage der „glückseligen Schwärmerei“ (so der Untertitel bei Mahler) dieses liebevoll-wunderlich ausufernden Meisterwerkes gemeint. Doch die Ablehnung, die Mahler mit dieser programmatischen Sinfonie bei den ersten Aufführungen in den 1890er Jahren hervorrief, bewegten ihn dazu, zur „klassischen“ Form der Sinfonie zurückzukehren: Er ließ zukünftig alle programmatischen Hinweise weg (allenfalls der Beiname „Titan“ überlebte teilweise und führte – wegen der fehlenden Verbindung zu Jean Pauls Roman – zu gewaltigen Missverständnissen ...) und kürzte das fünfsätziges Werk durch die Entfernung der „Blumine“. Die versank dann in der Vergessenheit und ist von dort bis heute nur selten wieder aufgetaucht. Ähnlich erging es der „Totenfeier“ (so Mahlers Schreibweise): Sie überlebte nur in ihrer abgewandelten Form als Kopfsatz der zweiten Sinfonie. Zunächst war sie aber von Mahler als eigenständige sinfonische Dichtung konzipiert worden – und zwar, genau wie „Blumine“, als Musik zu, für oder nach einem literarischen Werk. Bei der Totenfeier war die Vorlage das gleichnamige Drama des polnischen Romantikers Adam Mickiewicz, der in seinem Schauspiel vor allem den mystisch-religiösen Motiven der Totenfeiern seiner Heimat nachging. Mahler wollte hier der Tod des „Helden“ der ersten Sinfonie in der Musik schildern.

Der 1948 geborene Komponist Peter Ruzicka präsentiert sich im sechsten Sinfoniekonzert mit drei Orchesterwerken der letzten zwanzig Jahre: „Satyagraha“ in der Version für großes Orchester wurde 1984 fertiggestellt, „... Inseln, randlos ...“ entstand 1994/95 als Auftragswerk für das Deutsche Symphonie Orchester in Berlin und das „Memorial per G.S.“ ist 2001 komponiert worden.

„Satyagraha“ wird durch den Untertitel schon sehr genau beschrieben: „Annäherung und Entfernung“. In deutlicher Bezugnahme auf den neben Mahler zweiten Fixpunkt in Ruzickas Komponieren, den schwedischen Sinfoniker Allan Pettersson, schält sich aus „äußerer und innerer Stille“, wie es am Beginn der Partitur heißt, langsam ein „Canto“ heraus, der dann, wie Ruzicka selbst einmal bemerkte, „immer stärker in das Kräftefeld eines orchestralen Abbruchs gerät und von diesem vorübergehend überlagert, aufgehoben, in Frage gestellt zu sein scheint. Doch der ‚Canto‘ behauptet

sich als eigentliche Gestalt, als Grunderfahrung des musikalischen Bewusstseins, an der festgehalten wird."

Das „Memorial per G.S“, eine von Ruzickas letzten Kompositionen, ist ein direkter künstlerischer Reflex auf den plötzlichen Tod des Dirigenten Guiseppe Sinopoli, mit dem Ruzicka vor allem als Intendant eng verbunden war. Von diesem Verlust, dem plötzlichen Tod während einer Opernaufführung, spricht das Stück in seiner eruptiven und aufwühlenden Gestalt mit direkter Emotionalität. Im Einzelnen durchaus dynamisch, bleibt es in seiner Gesamtheit doch weitgehend statisch: Ein erinnerndes Denkmal, ein „Memorial“ eben – und doch zugleich auch in zentralen Passagen ein wildes, unreflektiertes Aufbegehren gegen den Tod, gegen die Gewaltsamkeit des überraschenden Abschiedes.

Die deutlich umfangreichere Komposition „... Inseln, randlos...“ kann als Vorarbeit zum Musiktheater „Celan“ gesehen werden, in der Ruzickas wieder der Lyrik Paul Celans annäher und zugleich Umfang seiner Musik ausweitet. Nicht mehr Annäherung und Entfernung, sondern Verdichtung und insbesondere Entfaltung sind nun die formprägenden Merkmale. Im Zentrum dieser „Musik für Violine, Kammerchor und Orchester“ steht das kaum bekannte Gedicht „Nach dem Lichtverzicht“ aus dem Fragment gebliebenen Zyklus „Eingedunkelt“ von Paul Celan. Dieses wird aber nicht im eigentlichen, traditionellen Sinne vertont – Ruzickas Musik wirft gleichsam nur ein Schlaglicht auf die so verrätselte Bildsprache des Gedichtes. Und sie ist zugleich auch eine neue Deutung der Gattung Violinkonzert: Die hochvirtuose Geigenstimme ist selbst nur noch ein (notwendiger) Teil des Ganzen, ihre Virtuosität und Klanglichkeit ist stets dem Ziel der Musik untergeordnet. Diesen schwierigen Balanceakt wird in Mainz die 1976 in Münster geborene Mirijam Contzen übernehmen, die schon im Alter von fünf Jahren zum ersten Mal öffentlich auftrat. Ein erster Preis beim "Internationalen Violinwettbewerb Tibor Varga" öffnet ihr 1993 die Tore zur internationalen Musikwelt. Seitdem konzertierte sie in den großen Konzertsälen Europas und spielte mit den großen europäischen Orchestern unter Dirigenten wie z.B. Eliahu Inbal, Gerd Albrecht oder Dennis Russell Davies. Ihre bedeutendsten Kammermusikpartner sind Boris Pergamenschikow und Natalia Gutmann.